

Abonnements-Bedingungen:

Abonnements-Preis: Pro Nummer 5 Pfennig, monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., halbjährlich 8.50 M., jährlich 16.50 M. ...

Schreibt Kglh.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr

Beträgt für die sechsgehaltene Spaltenbreite oder deren Raum 60 Pf. für politische und gemeindefürliche Berichte ...

Telegramm-Adressen: Sozialdemokrat Berlin.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Morikplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 3. Mai 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Morikplatz, Nr. 151 90-151 97.

Vergebllicher Gegenangriff der Verbündeten in Flandern. Fortgang der Kämpfe auf Gallipoli.

Westlicher Kriegsschauplatz. Der französische Tagesbericht.

Paris, 2. Mai. (W. T. V.) Der amtliche Bericht von gestern abend lautet: Der Tag war verhältnismäßig ruhig; in Belgien nichts Neues. In den Argonnen wurden in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend zwei deutsche Angriffe in der Nähe von Bagatelle leicht zurückgewiesen. ...

Die Beschießung Dünkirchens.

Rotterdam, 2. Mai. (T. N.) „Daily News“ melden aus Nordfrankreich: Am Donnerstagmorgen eröffneten die Deutschen ein schweres Bombardement gegen Dünkirchen, wobei mehr als sechzig Granaten, 30-Zentimeter-Kaliber, in die Stadt geworfen wurden. ...

London, 2. Mai. (W. T. V.) Der Korrespondent der „Times“ in Nordfrankreich meldet über die Beschießung von Dünkirchen am Donnerstagnachmittag, daß gleichzeitig mit der ersten Granate, die um 1 1/2 Uhr explodierte, drei deutsche Flugzeuge über der Stadt erschienen, die augenscheinlich das Feuer leiten sollten. ...

Die holländische Presse über die Beschießung Dünkirchens.

Amsterdam, 2. Mai. (W. T. V.) Die Beschießung Dünkirchens hat in Holland großen Eindruck gemacht, um so mehr, als sie gänzlich unerwartet kam. Gleichzeitig waren Gerüchte verbreitet, daß es deutschen Kriegsschiffen geglückt sei, auf die Höhe von Dünkirchen zu kommen und von See aus das Feuer zu eröffnen. ...

„Nieuws van den Dag“ schreiben in einem Leitartikel: Das Rätsel von Dünkirchen ist noch nicht gelöst. Obschon keine Berichte von einer Seeschlacht kamen, bleibt es doch die wahrscheinlichste Lösung, daß die Beschießung nicht vom Lande aus geschah, sondern durch schweres Schiffgeschütz. ...

Der „Daager Nieuwe Courant“ nennt die Nachricht von der Beschießung Dünkirchens eine Sensation, glaubt aber nicht, daß Kriegsschiffe im Spiel waren, sondern, daß das Bombardement vom Lande aus mit neuen, besonders weittragenden Geschützen ausgeführt wurde. ...

Der „Rotterdamse Courant“, der die verschiedenen über die Beschießung der Festung eingelaufenen, sich teilweise widersprechenden Meldungen einer kritischen Untersuchung unterzieht, kommt zu dem Schlusse, daß man weitere Nachrichten abwarten müsse, um eine Erklärung zu finden. ...

Die Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amlich. Großes Hauptquartier, den 2. Mai 1915. (W. T. V.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern versuchte der Gegner nach sehr starker Artillerievorbereitung wiederum gegen unsere neue Stellung nordöstlich von Ypern anzurennen, und zwar griffen die Franzosen zwischen Kanal und Straße Ypern bis St. Julien energisch, die Engländer östlich davon matt an. Die Bemühungen waren, namentlich infolge unseres sehr wirksamen Flanken- und Rückenfeuers aus Gegend von Broodseinde und Veldhoek, gänzlich erfolglos; drei Maschinengewehre blieben in unseren Händen. ...

In den Argonnen machten unsere Angriffe nördlich von Le Four de Paris gute Fortschritte; trotz heftigster Gegenwehr verloren die Franzosen mehrere Gräben und 156 Gefangene. ...

Zwischen Maas und Mosel kam es nur im Priesterwalde zu heftigen Kämpfen, wo die Franzosen mehrere Male in großen Massen angriffen. Wir schlugen diese Angriffe, die stellenweise bis in unsere Gräben gelangten, unter starken Verlusten für den Feind ab und machten 90 Gefangene. ...

Gestern wurden wieder zwei feindliche Flugzeuge außer Gefecht gesetzt, eins wurde bei Reims zusammengeschossen, das andere nordwestlich von Verdun aus einem Geschwader heraus zur eiligsten Landung gezwungen. ...

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Operationen im nordwestlichen Rußland machten gute Fortschritte. Bei Szawle wurden weitere 400 Russen gefangen genommen. In der Verfolgung der flüchtenden Russen erreichten deutsche Spitztruppen die Gegend südwestlich von Mikau. ...

Russische Angriffe in Gegend Kalwarja wurden unter starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. 300 Gefangene blieben in unserer Hand. ...

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 2. Mai. (W. T. V.) Amlich wird verlautbart, 2. Mai 1915:

In Russisch-Polen wurde der Gegner in einigen Abschnitten aus den Vorstellungen zurückgeworfen, unsere Truppen gelangten hierbei stellenweise bis an die Hindernislinie der feindlichen Hauptstellung. ...

An der Front in Westgalizien und in den Karpathen lebhafter Gefechtskampf.

Auf den Höhen zwischen Drawa und Opotal warfen unsere Truppen neue heftige russische Angriffe zurück, machten 200 Mann zu Gefangenen, gingen schließlich zum Angriff über und eroberten nach hartem Kampfe einen starken russischen Stützpunkt östlich der Höhe Ditrh. Mehrere hundert Russen wurden hierbei gefangen, Maschinengewehre erbeutet. ...

In Südbulgarien und in der Bukowina keine Veränderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Die Kartoffeln im Kriege.

Zu diesem für die munderbemittelte Bevölkerung bedeutsamen Thema macht Herr Kuczynski in der letzten Nummer von Kautsmann's „Hilfe“ sehr beachtenswerte Ausführungen. Herr Kuczynski schildert im einzelnen die Geschichte der Fehler, Unterlassungen und halben Maßnahmen, die von der Regierung in der so wichtigen Frage der Kartoffelversorgung gemacht worden sind. ...

Da Deutschland weit mehr Kartoffeln hervorbringt als irgendein anderes Land der Welt, hätte die Verpflegung unserer Bevölkerung mit Kartoffeln auch in Kriegsjahren keinen Anlaß zu Sorgen bieten dürfen. War auch unsere Kartoffelernte diesmal mit 45 1/2 Millionen Tonnen erheblich geringer als im Durchschnitt der beiden Vorjahre (52 Millionen Tonnen), so blieben doch nach Abzug der für die Ausfuhr erforderlichen Mengen noch etwa 39 Millionen Tonnen übrig, d. h. fast dreimal so viel, wie in Friedenszeiten von den Menschen verzehrt wurden. ...

Womit sollte nun dieser ungeheure Viehbestand gefüttert werden, da doch eine von niemand bezweifelte Futtermittelknappheit bestand? Der Bescheid der Regierung lautete: mit Kartoffeln. Am 10. September erließ der preussische Landwirtschaftsminister einen „Auftrag zur Kartoffelverwertung in Deutschland“, in dem er erklärte: „Den wirksamsten Rückhalt für die Viehfütterung bildet die beginnende Kartoffelernte. ...“

Erst als ihm das ungünstige Ergebnis der Bestandsaufnahme von Brotgetreide vom 1. Dezember bekannt geworden war, erklärte der preussische Landwirtschaftsminister in einem „Wahrruf“ (am 9. Januar): „Die Hoffnung, in erhöhtem Maße Kartoffeln als Viehfutter verwenden zu können, hat sich nicht in der erwarteten Weise verwirklicht, denn die Kartoffeln werden zum Ausgleich des Fehlbetrages an Brotgetreide und an anderen, früher aus dem Auslande eingeführten Nahrungsmitteln in größerem Umfange als bisher zur Ernährung der Menschen gebraucht.“

Ueber die letzten Maßnahmen der Regierung, die Kartoffelversorgung sicherzustellen, urteilt Herr Kuczynski folgendermaßen: Das einzige, was sie (die Regierung nach dem 15. März) unternahm, war ein Versuch, 2 Millionen Tonnen Kartoffeln freihändig anzukaufen. Dieser Versuch aber mußte scheitern, weil die Regierung außer den Höchstpreisen noch eine Gebühr für Aufbewahrung, Behandlung und Risiko gewährte, die je nach dem Abnahmeterritorium bis zu 4 M. für den Zentner betrug, und die Landwirte infolgedessen damit rechneten, daß die Höchstpreise für den Produzenten auf jeden Fall entsprechend diesen ungeheuren

Zuschlägen erhöht würden. Tatsächlich gelang es denn auch den Beauftragten der Regierung, nur 200 000 Tonnen zu erwerben, d. h. soviel wie die deutsche Bevölkerung in 5-6 Tagen verzehrt. Inzwischen waren seit der Bestandsaufnahme vier weitere Wochen ins Land gegangen, und in jeder Woche war wiederum etwa eine Million Tonnen verbraucht worden. Es waren jetzt nur noch genug Kartoffeln da, um bei sofortiger allgemeiner Beschlagnahme den Menschen, die schon auf vier Siebentel ihrer üblichen Nahrung gestellt waren, wenigstens ihren üblichen Kartoffelverzehr bis zur nächsten Ernte zu sichern. Das von dem preussischen Landwirtschaftsminister am 9. Januar anerkannte Bedürfnis, mehr Kartoffeln als sonst zu essen, konnte nicht mehr befriedigt werden. Aber noch immer vermochte die Regierung nicht sich zu einer ganzen Maßnahme zu entschließen, und auch die neue Bundesratsverordnung vom 12. April brachte nur, wie die „Soziale Praxis“ treffend sagte, „eine Viertelbeschlagnahme mit Samthandschuhen zu Trostpreisen“.

Das, worauf es allein ankam, war also nicht geschehen. Nach wie vor durften beliebig Kartoffeln versüßelt werden. Eine Sicherstellung der für den Menschen unentbehrlichen Kartoffelmengen war nicht erfolgt.

Herr Rudzinski leitete dann eingehend einen offiziellen Besichtigungsvorfall, der vor einigen Tagen durch die Presse ging, und kommt in Widerlegung sehr selbstbewusster Ausführungen der „Deutschen Tageszeitung“ zu folgenden Schlussfolgerungen:

1. Die Umfrage an die Städte war aus naheliegenden Gründen wie die meisten derartigen Umfragen ein Fehlschlag. Wenn sich herausgestellt hat, daß die Städte mit über 25 000 Einwohnern, die unter Zugrundelegung eines durchschnittlichen Verbrauchs von nur 65 Kilogramm für die Minderbemittelten ohne Vorräte etwa 1 200 000 Tonnen benötigten, nur 200 000 Tonnen angefordert haben, so wäre es besser gewesen, diese Zahl nicht zu veröffentlichen. Oder gibt es einen Menschen mit fünf Sinnen, der da glaubt, diese Städte hätten sich mit 1 000 000 Tonnen, d. h. mit 20 Millionen Zentner eingebekkt?

2. Die Reichsstelle hat nicht 2 Millionen Tonnen vermittelt. Sie verfügt auch nicht über 2 Millionen Tonnen, sondern sie hat 2 Millionen Tonnen auf die Aberschuhkreise umgelegt. Mit welchem Erfolg bleibt abzuwarten. Mit den 2 Millionen Tonnen wäre unter Zugrundelegung eines durchschnittlichen Verbrauchs von nur 65 Kilogramm der Bedarf von nur 31 Millionen Menschen gedeckt. Dabei wären die Verluste durch Verderb noch nicht einmal berücksichtigt. Es ist also ein Unsinn, zu behaupten, mit den 2 Millionen Tonnen würden wir sicherlich nicht nur für die Menschen auskommen, sondern es werde wahrscheinlich auch ein großer Teil für die Fütterung des Viehes übrigbleiben.

Man verliere also keine kostbare Zeit mit der Lancierung von untauglichen Beruhigungsartikeln, sondern man handele endlich. Heute haben wir vielleicht noch genügend Kartoffeln, um die sehr kärglich bemessene Ration von 65 Kilogramm auf den Kopf sicherzustellen. Es ist klar genug, daß wir uns damit abfinden müssen, daß die Bevölkerung in den kommenden Monaten nicht nur viel weniger Brot, sondern auch weniger Kartoffeln zu essen haben wird als früher. Man verschlimmere nicht das Uebel durch weitere Verzögerung, sondern verfüge die sofortige allgemeine Beschlagnahme!

### Der belgische Bericht.

Le Havre, 2. Mai. (W. T. B.) Der gestern abend veröffentlichte amtliche belgische Bericht vom Kriegsschauplatz lautet: Auf der belgischen Front herrschte den ganzen Tag Ruhe. Einige Geschosse wurden auf die Umgebung von Namur geschossen und Costerke abgefeuert. Seit dem 2. April haben

### Von der Westfront.

Eindrücke und Ergebnisse.  
Die Kapelle.

In dem Schlosspark steht eine Kapelle. Aus Marmor hat sie der Schlossherr errichten lassen. Plagendämpfendes Licht fällt durch die gotischen Fenster. Zur Rechten und zur Linken je ein Sockel, auf dessen Seitenwänden die Namen Verstorbener mit den Daten ihres Lebens golden eingemeißelt sind. Im Hintergrunde ein kleiner, reich verzierter Altar, als seine Krönung ein schlankes Kreuz mit der Gestalt des Kreuzerlöser, des Welterslöser, des Friedensfürsten.

Aber geknickt, gebrochen steht dieses Kreuz, und seine obere Hälfte liegt zerstückelt auf dem Altar. Eine Granate ist durch den Raum gefegt, in den Wänden rechts und links lassen die Löcher. Und just das Kreuz traf ihr Weg. Halb nur noch ragt es in den Raum, und zerstückelt liegt, der da kam, mit seinem Tode der Menschheit den Frieden und die Seligkeit zu schenken.

Abzug aus dem Schützengraben.

Mehrere Wochen Schützendienst; nun ist der Tag der Ablösung gekommen.

Die Dämmerung weicht dem Dunkel; da treffen sie ein, die jetzt die Nacht in der Front übernehmen sollen. Die alten Kameraden können abtreten.

Hochgedacht treten sie an, dort wo der Schützengraben hinter den Gehöften mündet, — selbarmäßig und „noch drüber“. Im Stellungskrieg, der den Wackeren bei aller Anstrengung, die er ihnen auferlegt, doch den Vorteil dauernder Quartiere gibt, sammelt ein jeder um sich dies und das, was er im Bewegungskriege nicht denken würde. Das eine wurde requiriert, das andere von daheim geschickt. Nun soll es nicht dazulassen werden, wo die Quartiere zu wechseln sind. Und es wird eingepackt in die Tornister und ausgepackt, wenn es nicht hineingeht. Kochtöpfe und Kaffeemühlen schieben man, weiche, warme Decken und allerlei Reinigungsgerät, und dazwischen Dinge mehr, die sich bunt genug ausnehmen unter all dem üblichen Gepäck.

Schermarte fliegen hinüber und herüber; zwischendurch auch frächtige Flüche, wenn gerade bergauf geht oder wassergefüllte Granatenlöcher den Weg schwierig machen. Im Schutz der Dunkelheit hat sich ein reges Leben auf den Landstrahlen entwickelt; Vagabunden und Autos begegnen zahlreich auf ihrem Wege zur Front den Abziehenden. Weiter und weiter bleibt die „Stellung“ hinter ihnen. Schon können unter der Deckung der Hügel Zigaretten und Zigaretten angezündet werden, ein paar Gruppen pfeifen eine Melodie durch die Nacht.

Die Mitternacht ist nicht mehr fern, da ist das Ziel erreicht. Die vorangeschickten Quartiermacher weisen die Gruppen zurecht. Angenehme und unangenehme Ueberwachungen begrüßen den Einzug ins neue Heim. Aber bald hat sich alles zurechtgefunden und mit den Verhältnissen auch abgefunden. Das Gepäck ist abgeknallt, das Wägelchen entladen und dampfender Kaffee hilft den Umzug feiern.

Reserve hat — keine Ruh.

So und soviel Tage in Reserve. Wie angenehm das klingt. Aber wer den Kummel kennt, der sieht dieser Reserve meist schon mit einem Mißbehagen entgegen. Denn diese Reserve — hat keine Ruh.

Nachts zog die Kompanie ein; am nächsten Mittag schon geht los: Exerzieren, Marschübungen, Appells, Schießen, Nachtgefechte — und zum Ueberflus zwischendurch auch noch ab und zu Hinunterziehen zur Front, um dort beim Schanzen und Schippen zu helfen. Früh gegen sechs, sieben oder acht Uhr beginnt gewöhnlich be-

belgische Flieger unaufhörlich Tag und Nacht das Gebiet von Wilschoote, Steensraote und Het Sas überflogen. Trotz heftiger Beschießung durch deutsche Artillerie konnten sie zahlreiche Photographien aufnehmen und zur Regelung des Schießens beträchtlich beitragen. Sie haben mehrmals Ansammlungen feindlicher Truppen bombardiert.

### Die neue englische Truppenzufuhr nach Frankreich.

Den „Hamburger Nachrichten“ wird aus dem Haag gemeldet: Englische Privatnachrichten zufolge dürfte feststehen, daß die Engländer seit Mitte voriger Woche mindestens 50 000 Mann und 120 Geschütze nach dem Festlande gesandt haben. Ferner soll die Handelsflotte den Aufenthalt in englischen Häfen, der ihr durch die Schiffsperre auferlegt war, dazu benutzt haben, die Dampfer soweit als möglich mit Geschützen zu bestücken.

### Gerettete deutsche Flieger.

Amsterdam, 2. Mai. (W. T. B.) Der ausfahrende Dampfer „American“ hat nach einer Blättermeldung fünf Meilen westlich des Leuchtschiffes Noordhinder zwei deutsche Flieger aufgenommen und sie nach dem Leuchtschiff gebracht. Das Flugzeug ist gesunken. Die Flieger sollen durch ein Luftfahrzeug von Vlissingen abgeholt werden.

### Der Seekrieg.

#### Die Tätigkeit der U-Boote.

London, 2. Mai. (W. T. B.) (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Ein deutsches Unterseeboot hat den Dampfer „Edale“, 15 000 Tonnen, von Südamerika unterwegs torpediert. Die Besatzung wurde auf den Scillyinseln gelandet.

(Notiz des W. T. B.: Nach Blochs Register hat der Dampfer „Edale“ nur 3100 Tonnen.)

London, 2. Mai. (W. T. B.) Das Reutersche Bureau meldet: Der torpedierte russische Dampfer ist der Dampfer „Svoboda“, der von Port Talbot nach Archangelsk unterwegs war. Die Besatzung von 24 Mann hatte kaum Zeit, das Schiff zu verlassen, ehe die Deutschen feuerten. Der Dampfer sank in zwölf Minuten.

Aus Kristiania meldet Stockholm „Aftenbladet“: Der Anlaß zu dem Verbot für englische Schiffe, die holländischen Häfen nicht zu verlassen, rühre, wie der Kapitän des soeben aus England in Stavanger eingetroffenen Dampfers „Glabli“ mitteilt, daher, daß die Engländer an der Arbeit seien, ein neues Minenfeld zur Verteidigung gegen die deutschen Unterseeboote anzulegen.

### Neuonstruierte englische Minen in der Nordsee.

Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Stockholm gemeldet: Der erste Steueremann des nach Swinemünde aufgedachten, später jedoch freigegebenen Dampfers „Vergil“ hat einem Mitarbeiter von „Stockholms Tidningen“ mitgeteilt, daß die Nordsee von französischen, englischen und deutschen Minen wimmle. In der Nähe der dänischen Küste sei von der Besatzung eine Anzahl Minen durch Gewehrschüsse ungeschädlich gemacht worden. Eine der auf diese Weise zerstörten sei der Konstruktion nach ganz neu gewesen. Sie hatte die Form eines Kreuzes mit kegelförmigen Pulverbehältern an allen vier Kreuzenden. In der Nähe ihrer Explosionsstelle habe sich die Wasseroberfläche mit dickem Öl überzogen und ein elektrischer Geruch habe die Luft erfüllt.

reits der Dienst. Auf Umwegen wird nach dem hinter Wald und Höhen versteckten provisorischen „Exerzierplatz“ abgerückt, auf dem die Rüben noch ungeerntet weiterwuchern, ohne gerade das Exerzieren besonders zu erleichtern. Griffe und Parademarsch, Schwärmbewegungen und Gefechtsübungen folgen sich in „angenehmer“ Wechsel, und mancher Seufzer, mancher Tropfen Schweiß unterstreicht die leisen Flüche: Das ist ja schlimmer als es zu Hause war! Das stimmt vielleicht nicht ganz; aber es ist doch annähernd ähnlich so wie daheim in der Kaserne. Es würde vielleicht ganz so sein, wenn nicht wieder und wieder das ferne Rollen der Geschütze herüberdröhnte und gelegentlich auch ein paar Schrapnell und Granaten in der nächsten Nähe der Exerzierenden einschlugen. Wird die Beschießung allzu arg, dann heißt es wohl: Sammeln — abrüden in die Quartiere! Und mancher murmelt leise den Franzosen drüber ein paar Worte des Dankes hinüber.

In der Mittagspause heißt es die Sachen reinigen und in Stand setzen für den angelegten Appell; wieder eine Tätigkeit, die nicht immer sehr viel Freude macht. Und mit Genugtuung erzählen die, die schon mehrmals hier in Reserve lagen, von damals, wo es fast Mittag für Mittag „Dienst von drüber“ gab, so daß das Signal kam: Alles in die Kasse zurück! Da war es denn Eßig mit der Mittagsarbeit, und mehrfach mußte sogar das nachmittägliche Exerzieren oder Schanzen oder was sonst angefeuert war, ausfallen, weil die Herren auf den Höhen drüber keine Ruhe gaben. . . . Inzwischen scheint der Gegner aber eingesehen zu haben, daß seine Bombardements wenig Erfolg haben. Jetzt werden die Nachmittagsstunden nur noch selten durch Artilleriefeuer gestört, und ungehindert können die Hosen geflickt, die Strümpfe und Fußlappen gewaschen, die Mäntel gefeuchtet, die Tornister genäht, die Gewehre und Seitengewehre gereinigt und die hundertlei anderen Dinge verrichtet werden, worauf der Herr Feldwebel so „besonderen“ Wert legt. Ungehindert kann dann wieder der Dienst auf dem Exerzierplatz oder dem improvisierten Schießstand vor sich gehen, und gegen sieben Uhr des Abends — die Krönung des Tages, das Geschäftsteil von allem, der Appell — heute mit Mantel und Tornister, morgen mit Koppelzeug und Fußbekleidung, übermorgen mit Wäsche und Zelbahn und so weiter und so weiter; dazu die nicht erst angesagten Ueberwachungscommandos: Hände vorzeigen, Brustbeutel herausholen, Hosenträger bloßmachen — und wie sie alle heißen mögen. . . . Und der Feldwebel schreit, als ob er seine Gravamina den Franzosen drüber mitteilen wollte und die Kameradergerichten fliegen nur so und alles hat das Gefühl: Im Schützengraben war es doch schöner als in dieser Reservestellung. . . .

#### Gräber über Gräbern.

Ein wunderschönes Wiesental, ganz frühlingsfrisch, mit Himmelschlüßelblumen und Anemonen besät, von waldigen Höhen umrahmt, von vornehin weiß gestrichenen Koppelzäunungen durchzogen, mit denen der Gutsherr einst die Weiden seiner hundert edlen Rasse und seines übrigen Viehs abgrenzte.

Ganz eigenartig aber in diesem Wiesental in regelmäßigen Abständen viereckige, abgegriffene Anpflanzungen düsterer Tannen und Fichten, finster emporragend in den Frühling, in das saftige Hellgrün ringsum. Gerade und hoch sind die Stämme gewachsen und ganz dicht stehen sie dreieinander, so daß ihre Wipfel sich verschlingen zu einem undurchdringlichen festverflochtenen Waldesdunkel.

Es sind die Denkmäler, die treue Erinnerung aufriefen über den Massengräbern jener, die in dem Kriege von 1870/71 in heißer Schlacht hier fielen und bestattet wurden. Wie viele es gewesen — wer weiß! Sie wurden nicht gezählt, von ihren Namen künden keine Tafel und kein Stein.

Ueber den Gebeinen jener Gefallenen von 1870 aber wurden neue Gräber aufgeworfen; zwischen den Stämmen der Fichten und Tannen wurden tote bestattet, die ihre Wunden empfangen in dem furchtbaren Norden unserer Tage. Ihnen auch wölbt sich jetzt das

Nach Angaben norwegischer Zeitungen sind bisher längs der norwegischen Küste über 600 Minen, zumeist englische, angetrieben oder aufgestellt worden. Allein in Bergen wurden 260 eingebaut. Im allgemeinen konnten die Militärbehörden den den Minen entnommenen Sprengstoff für eigene Zwecke verwenden, die Minen selbst waren dagegen durchweg unbrauchbar.

### Einschränkung des holländisch-englischen Postverkehrs.

Amsterdam, 2. Mai. (W. T. B.) Der Generaldirektor des Post- und Telegraphenwesens gibt bekannt, daß der Postverkehr mit England über Soel van Holland aufgegeben wurde, daß aber der tägliche Dienst über Vlissingen vom 2. Mai ab wieder aufgenommen wird.

### Deutsche Seestreitkräfte an der russischen Küste.

Meldungen aus Moskau zufolge sind im Verlaufe der letzten bei Tage mehrfach deutsche Seestreitkräfte an der russischen Küste bei Polangen gesichtet worden. Ein kleiner deutscher Kreuzer habe in der Nähe von Polangen an zwei Tagen die russischen Feldbesatzungen beschossen. Da die russischen Truppen nicht über größere Geschütze verfügten, konnten sie das Feuer des deutschen Kreuzers nicht wirkungsvoll erwidern. Das Blatt schließt aus verschiedenen Anzeichen, daß sich auf der Linie Remel—Polangen größere Unternehmungen entwickeln, an der wahrscheinlich auch die deutsche Ostseeflotte erheblichen Anteil nehmen werde.

### Der türkische Krieg.

#### Der Bericht des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 1. Mai, 7 Uhr 55 Min. abends. (W. T. B.)

Das Hauptquartier teilt mit:

Der linke feindliche Flügel, der durch unsere wiederholten Angriffe aus seinen Stellungen bei Kabab Tepe nach Norden in die Richtung auf Ari Burnu zurückgeworfen wurde, versuchte gestern vorzumarschieren, um sich dem wirksamen Flankenfeuer unserer Artillerie zu entziehen, wurde aber durch einen Bajonettsturm von neuem in seine alten Stellungen am Ufer getrieben. Bei dieser Gelegenheit erbeuteten wir zwei Maschinengewehre mit sämtlichem Material und der Munition. Der Feind, der bei Seddul Bahr an geschüttelten Uferstellen gelandet war und sich gesichert hatte aufstellen können, befindet sich gegenwärtig infolge des Feuers unserer Batterien auf der anatolischen Küste in einer unhaltbaren Lage.

Die feindlichen Schiffe, die durch das Feuer ihrer schweren Artillerie ihre Streitkräfte an Land schütten mußten, haben keine Aktion gegen die Meerenge unternommen.

Das australisch-englische Unterseeboot Ae II wurde von unseren Kriegsschiffen vor einigen Tagen zum Sinken gebracht, als es in das Marmarameer einzudringen versuchte. Die Besatzung, aus drei Offizieren und 29 Soldaten bestehend, wurde gefangen genommen.

Ein feindlicher Hydroplan, der den Golf von Alexandrette überflog, wurde durch unser Feuer beschädigt und fiel ins Meer. Die Trümmer wurden von einem in diesen Gewässern fahrenden Kreuzer aufgesammelt.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts Wichtiges zu melden.

Dunkel der Bäume als Schutz und Denkmal. In stillem Frieden ruhen sie neben ihren Kameraden, die vor mehr als vier Jahrzehnten einst den gleichen Kad sterben mußten, den sie jetzt erleben.

#### Der Laufgraben.

„Also nochmals: Unbedingte Ruhe — auch schon im Anmarsch! Und wehe dem, der sich unterhebt, ein Streichholz anzuzünden, sich eine Zigarre anzuzünden oder mit einer Taschenlampe herumzuleuchten! — Stillgestanden! In Gruppen rechts schwenkt — im Gleichschritt — marsch!“

Sternennacht, aber ohne Mond. Die Kompanie rückt ab. Das Gewehr ist übergehängt, aufgeschultert der Spaten. Eine gewisse Spannung, Erwartung liegt über dem Zuge. Noch fliegen zwar kaum gedämpfte, heitere Reden hin und her, aber es ist doch nicht wie auf einem gewöhnlichen Marsch.

Aus der Reservestellung geht es wieder hinunter zur Front. Ein neuer Laufgraben soll ausgehoben werden; so hat es geheißen. Aber viele sagen: Es wird kein Laufgraben werden, sondern ein Sturmgraben. In jedem Falle — der Laufgraben soll von der alten Stellung vorgetrieben werden gegen den Feind, bis dahin, wo festher nur im Dunkel des Abends die Vorposten gegen den Feind geschoben wurden, bis auf zwei-, dreihundert Meter gegen die feindlichen Stellungen hin. Er soll gegraben werden auf einer Linie, auf der sich nicht nur die feindliche Artillerie seit langem gut eingeschossen hat, sondern die auch gerade in den letzten Nächten wieder und wieder, wenn das Rufen der Postenablösung vermutet wurde, von einem Maschinengewehr bestrichen wurde. Werken die drüber den Bau, dann kann es ordentlich etwas geben, und wer weiß, wieviele dann noch zurückkommen.

Immer näher geht es den Stellungen. . . . Und immer stiller wird es in den Reihen der Marschierenden. Jetzt das letzte Dorf. — jenes zerstörte Dorf, hinter dem der neue Graben abgezweigt werden soll. Dringender werden die Kommandos: „Ruhig — Maul halten da hinten! — Tappst doch nicht so auf beim Marschieren! — Im Schatten bleiben, zum Donnerwetter! — Seht Euch doch vor, wo Ihr hintretet! — Bst, langsam! — Ha — all!“

Im Schatten der letzten Häuserreihe hält der Zug. Die letzten Weisungen werden erteilt. „Sowie ein Leuchtschiff betäubungswirkend wird oder ein Scheinwerfer spielt — alles hinstreichen! Aber mit den Spaten dabei vorsichtig umgehen, damit es nicht so klappert! — Für alle Fälle sind drei Batterien von uns angewiesen, das Feuer auf sich zu lenken. . . . Eine rote Rakete wird dann das Zeichen geben. . . . Daß sich dann alles sofort niederdrückt; wie weggefeht muß die ganze Gesellschaft sein. . . . Alles klar? — Dann fertig — los!“

Nun schleicht der Zug die letzten paar hundert Meter entlang. Da — jetzt an den letzten Häusern — eine Leuchtrakete klattert über den Himmel hin. Alles stockt, drückt sich an die Wand, bleibt regungslos. . . . Gott sei Dank, die schwabende Rakete steht etwas leuchtend, sie leuchtet nicht gerade den Weg entlang, der größte Teil der Stehenden bleibt im Schatten. Der Feind scheint auch nichts bemerkt zu haben. Er eröffnet kein Feuer.

„Weiter!“ — „Vorsicht — Graben!“ — Die ersten sind dort angelangt, wo der alte Schützengraben entlang läuft. Mit schnellstem Sprunge setzen die Glieder — immer zwei neben zwei — über ihn hinweg. Und gleich beginnt die Arbeit. Der erste, der hinüber ist auf dem freien, baumlosen Feld, das sich hinzieht bis zu den feindlichen Posten und Stellungen, bleibt stehen, faßt seinen Nebenmann an der Hand; der ergreift wieder die Hand des dritten, dieser die des vierten; so bildet sich eine Kette, die nicht nur die Richtung gibt, sondern auch — von Mann zu Mann — den Abstand zwischen den Arbeitenden bezeichnet, den Raum, den ein jeder auszuheben hat. Hin und her spritzen Korporale und Offiziere, um ihre Stellen zu kennzeichnen und die Linie des Grabens festzulegen.

Der sich durch Anlassen seines Nebenmannes über den Graben, der ihm zukommt, orientiert hat, fängt gleich an zu schanzen. Ruhe und Eile! Das sind die beiden Dinge, auf die es ankommt. Kopf-

## Rückzug der Franzosen von der Kleinasiatischen Küste.

Athen, 2. Mai. (B. Z. B.) Aus Mytilene wird gemeldet: Die französischen Truppen an der Kleinasiatischen Dardanellenküste haben sich nach zweitägigen schweren Kämpfen an das Ufer zurückgezogen, von wo aus sie sich einschiffen und abfahren, als die englischen Seestreitkräfte in Seddul Bahr landeten.

Hierdurch wird die türkische Nachricht, daß die Kleinasiatische Küste von Franzosen gesäubert sei, von einer der Entente nahestehenden Seite bestätigt.

## Türkische Dementis.

Konstantinopel, 2. Mai. (B. Z. B.) Die Agence Milliet erklärt: Während sich unsere Flotte an zwei Punkten der Westküste von Gallipoli kaum 500 Meter vom Meere entfernt dicht bei ihren Schiffen und Galeeren befinden, melden sie in amtlichen Vereinen, daß sie den Vormarsch weiter fortsetzen und 500 Gefangene, darunter eine Anzahl deutscher Offiziere, gemacht hätten. Wir sind ermächtigt, diese Nachrichten kategorisch zu dementieren, ebenso wie die noch lächerlichere Sabas-Meldung von der Einnahme von Gallipoli.

Die gleiche Telegraphenagentur dementiert ferner kategorisch die Meldungen Athener Blätter aus Mytilene, die von der Gefangennahme von 5000 Türken — darunter zehn deutschen Offizieren — auf Gallipoli durch die Alliierten berichten. Diese Meldungen seien reine Erfindung.

## Eine neue Ausgabe des deutschen Weißbuches

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Das Auswärtige Amt hat eine neue Ausgabe des deutschen Weißbuches veranstaltet, in die außer der bekannten Denkschrift auch die späteren Veröffentlichungen der Regierung, soweit sie auf die diplomatische Vorgeschichte des Krieges Bezug haben, mitaufgenommen worden sind.“

In der Neuausgabe sind vor allem die seinerzeit in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ veröffentlichten Schriftstücke zum politischen Meinungsaustrausch zwischen Deutschland und England enthalten, aus denen klar hervorgeht, daß Deutschlands weitgehende Anerbieten an England zur Aufrechterhaltung des Friedens von der auf jeden Fall zum Kriege fest entschlossenen englischen Regierung schroff zurückgewiesen wurden. Ferner finden sich in der Neuausgabe die Berichte aus der Vorgeschichte des Krieges über das Zustandekommen der von Sir Edward Grey dem Parlament gegenüber stets abgelehnten militärischen Abmachungen zwischen England und Frankreich. Wie sich aus dem englischen Weißbuch ergibt, sind es diese dem englischen Volke absichtlich vorenthaltenen Vereinbarungen gewesen, auf die sich stützend die französische Regierung die Waffenhilfe der Engländer schließlich mit Erfolg in Anspruch genommen hat. Die Verhandlungen über ein russisch-englisches Marineabkommen, deren Darstellung diesen Berichten angehängt ist, schließen den Ring der Mächtschaften der Ententemächte, die letzten Endes die Vernichtung Deutschlands, seiner militärischen und wirtschaftlichen Machtstellung zum Ziele haben wollten. Diesen Bestrebungen hat sich schließlich Belgien, dessen Neutralität infolge der Reigungen seiner Regierung und seiner regierenden Schichten für Frankreich und England allmählich wirklich ein Scrap of paper geworden war, nicht mehr entziehen können und wollen. Dies zeigen als Schlüsselpunkt der Neuveröffentlichung die bekannten Brüsseler Dokumente, die trotz der Ausschüfte der belgischen Regierung jeden Zweifel darüber entfernen, daß zwischen Belgien und England

weitgehende, bis auf die kleinsten technischen Einzelheiten sich erstreckende Vorbereitungen eines gemeinsamen Zusammenwirkens gegen Deutschland stattgefunden hatten, die für Belgiens Stellung im gegenwärtigen Weltkriege und für die Haltung Deutschlands ihm gegenüber entscheidend waren.

Die neue Ausgabe des deutschen Weißbuches wird demnächst im Buchhandel erscheinen.“

## Eine falsche Meldung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter dieser Ueberschrift: „Pressemeldungen über eine gegen Deutschland gerichtete Erklärung, die Herr Andrew Carnegie in Paris abgegeben haben sollte, waren nach New York gelangt. Herr Carnegie wurde darin eine Aeußerung in den Mund gelegt ungefähr des Inhalts, daß vor Errichtung des Weltfriedens Deutschland gerschmettert werden müsse. Durch telegraphisches und schriftliches Zeugnis eines angesehenen Mitgliedes des Direktoriums der amerikanischen Carnegie-Anstalt wird außer Zweifel gestellt, daß Herr Carnegie seit September 1914 nicht in Europa war, daß er den ganzen Winter in New York, wo er noch ist, verbracht hat, und daß von ihm keine Aeußerung über die Notwendigkeit der Zerschmetterung Deutschlands gehört worden ist. Das angebliche Pariser Interview ist hiernach als eine Fälschung zu betrachten.“

## Belgien unter deutscher Verwaltung.

Vom Generalgouverneur ist der Direktor der Gelsenkirchener Gasanstalt, Schomburg, zur Oberaufsicht über die Gas- und Wasserwerke in Belgien berufen worden.

Nach Berichten, die der „Braunschweiger Landeszeitung“ aus Brüssel zugehen, haben im letzten Monat gegen 70 Proz. der belgischen Fabriken ihre Betriebe wieder aufgenommen.

## Aus dem englischen Unterhause.

Rotterdam, 2. Mai. (B. Z. B.) Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Im Unterhause fragt ein liberaler Abgeordneter, ob die Regierung den Dominions zugesagt habe, daß sie bei den Friedensverhandlungen zu Rate ziehen wolle, auch das Volk Großbritanniens und Irland ins Vertrauen gezogen werden solle. Unterstaatssekretär Primrose antwortete, daß Großbritannien und Irland sicher dieselbe Gelegenheit geboten werden würde wie den Dominions. Das solle natürlich nicht bezogen, daß das Volk selbst zu Rate gezogen werden solle, nur die ersten Minister sollen befragt werden. Für das englische Volk werde die englische Regierung entscheiden. — Es wurde die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, daß die Textilfabrikanten Spillers und Bakers im letzten Jahre einen Gewinn von 367 885 Pfund Sterling hatten gegen 88 352 im vorigen Jahre. Parlamentsuntersekretär Alcock sagte, daß die Frage der Gewinne aus Kriegslieferungen Gegenstand einer Untersuchung bilde.

Mac Namara teilte mit, daß in der Flotte ernstlich Mangel an optischen Apparaten herrsche, der aber durch das Zusammenwirken von Admiralität, Kriegsamt und Handelsamt behoben werden sei. Der Mangel sei wahrscheinlich durch die Ausschaltung aller mit made in Germany gestempelten Gläser aus dem Handel entstanden.

## Die englische Grubenarbeiterkrise.

Rotterdam, 2. Mai. (A. U.) Die nationale Versammlung der Vertreter der Grubenbesitzer und Bergarbeiter, die gestern unter Vorsitz des Premierministers Asquith hier stattfand und in der über die Forderungen der Bergarbeiter auf Voprogentigen Lohnzuschlag

Aber schließlich ist auch hier alles bereit — und in schnellem Schritt geht es zurück — über den Graben der alten Stellung hinweg, durch das Dorf hinaus auf die Landstraße — heimwärts in die Quartiere. . . .

„Hüäh! Sonst gibt es noch unterwegs Artilleriezünder!“ — Aber alle Kommandos helfen nicht mehr. Die Stimmen sind nicht mehr zu dämpfen, und selbst Zigaretten glimmen auf, hier und dort. Es ist vollbracht! Zwar wenige sind, deren Hände nicht klaffen zeigen. Manajer taumelt vor Müdigkeit und Erschöpfung mehr, als er marschiert; die Augen fallen bereits mehr als einem zu. Aber eine frohe Genugtuung erfüllt doch jeden: Es ist vollbracht, und ohne Verluste, ohne daß der Feind auch nur etwas bemerkt hätte!

Das wird eine Heberzackung für die da drüben werden, wenn sie morgen — oder nicht doch; heute — früh, beim Hellwerden merken, was der Gegner im Dunkel der Nacht fertig brachte! Die armen Posten, die vorne standen und nichts beobachteten! Zum Baden — wirklich famos!

Nur hin und wieder huscht ein Schatten über die Fröhllichkeit. Es ist so ein eigen Ding um diesen Laufgraben. Ob es nicht am Ende doch ein Ausfallgabeln ist oder werden soll, ein Sturm vor gegen den Feind? Dann — dann kommt die Hauptsache erst noch: der Angriff, der Ansturm gegen die feindliche Stellung. Und dann . . . werden dann auch alle so heil und fröhlich wieder zurückkommen?

## Die Unglücksarten.

Musketier Fritz Ehrlich schickt seiner „Frau“ am liebsten jene bunten Karten, deren ganze eine Seite angefüllt ist von einem schönen allegorischen Bilde, das irgendwie mit dem Krieg in Verbindung steht, vielleicht auch noch mit einem schönen Sprüchlein geziert wie „In Krieg und Not — Mit Dir sei Gott!“ oder so ähnlich. Denn erstens findet er diese Bildchen sehr schön, und zweitens braucht man auf diese Karten nicht so viel zu schreiben, indem daß hier für die „schriftlichen Mitteilungen“ nur ein Drittel der Adressenseite zur Verfügung steht.

Leider gibt es im Schützengraben dergleichen Karten nur selten zu erstehen. Indessen, Musketier Fritz Ehrlich weiß sich zu helfen. Und er bringt es fertig, seiner lieben Anna mindestens jede Woche eine seiner kostbaren Kriegskarten zu senden. Leute, die seinen Geschmach kennen, schicken ihm ihre Grüße aus der Heimat auf solchen Kartlein. Diese nimmt Fritz dann, klebt sie mit der allein beschriebenen Adressenseite kunstvoll auf die weiße Seite gewöhnlicher Feldpostkarten und hat nun — hastenidgesehn — „Hipstopp“ neue Karten, um sie wieder seiner Anna nach Hause schicken zu können.

Aber einmal ist ihm die Sache doch schlecht bekommen. Er bekam als Antwort auf seinen Kartengruß einen Brief von Anna, der ihn einfach vernichtete, so daß ihm erst eine Liebesgabenleistung mit einem klärenden Bogen, die ihm zufälligerweise die Post noch am gleichen Abend brachte, wieder zum normalen Menschentum zurückrief. Fritz zeigte den Brief keinem, und wir können deshalb nicht genau sagen, was drinnen gestanden. Nur aus Andeutungen, die er machte, läßt sich schließlich manches ahnen. „Der verfluchte Dreckschleifer!“ schimpfte er wieder und wieder. „Dotärgern kann man sich. Auseinandergelangen ist das Vieh von Karte. Auseinandergelangen. Und da hatten wir die Bekkerung.“ — „Na, wie, was hat das denn geschadet?“ — „Was das geschadet hat? Duffeliger Hund, das ist doch ganz klar! Wenn die Karte doch von der Maria war, die wo schon immer der Anna verhaftet gewesen, und wo sie schon immer gesagt hat: Die oder ich . . . Verfluchter Dreckschleifer der! — Du kann ich sehn, wie ich ihr wieder befehlige . . . Aber ich weiß schon, was ich ihr schreibe. Und die Karte werde ich besser verlassen, Donnerwetter ja nochmal!“ . . .

beraten werden sollte, ist ergebnislos verlaufen. Sie wurde abgebrochen, ohne daß eine Einigung zustande kam.

Im „Scotsman“ wird die von der Vereinigung der Bergleute geforderte Lohnhöhung von 20 Proz. besprochen und dazu gesagt: Ein Ausbruch der Bergleute in den Kohlengruben würde von großen Folgen begleitet sein. Die Fabriken, welche Kriegsmaterial herstellen, würden ohne stete Verforgung mit Kohlen ihre Arbeit aufgeben müssen. Unsere Schiffe müßten in den Häfen bleiben, und der Handel zu Wasser und zu Lande hielte auf. Das Schlimmste würde sein, daß der größere Teil unserer Flotte zur Unfähigkeit verdammt bliebe, während die deutsche Flotte aus ihren Häfen schnell auslaufen und sicher, nachdem sie ihr Werk an unserer Küste getan hätte, wieder zurückfahren könnte.

Wenn es auch zweifellos wäre, daß diese schrecklichen Dinge nicht alle mit einem Male eintreten können, so wäre es doch zweckmäßig, sie sich vor Augen zu halten. Die Lage gebiete es daher, daß zwischen den Arbeitgebern und den Bergleuten so schnell wie möglich eine Einigung erzielt würde.

## Weitere Mobilisierung der Schweiz.

Der Schweizer Bundesrat hat laut Baseler Nachrichten auf Ersuchen des Generals Wille und auf Antrag des Militärdepartements beschlossen, zum 10. Mai eine weitere Division aufzubieten.

## Politische Uebersicht.

### Die Maiseier in Italien.

Rom, 2. Mai. (Privattelegramm des „Vormärts“.) Das Maiseier gestaltete sich in ganz Italien zu einer Kundgebung für den Weltfrieden und verlief sehr feierlich. Die öffentlichen Versammlungen wurden überall erlaubt. Es herrschte Arbeitsruhe auch für die Tageszeitungen. Keine elektrische Bahn war in Betrieb. Die sozialistischen Gemeinden schlossen die Schulen und Ämter. Es sind keinerlei Zwischenfälle vorgekommen.

### Die Maiseier in Bulgarien.

Sofia, 2. Mai. (Privattelegramm des „Vormärts“.) Die sozialdemokratische Arbeiterpartei feierte in Sofia und dem ganzen Lande begeistert den 1. Mai. In vielen, nach Tausenden zählenden Straßenkundgebungen und Versammlungen wurde der Friede, die Beendigung des Krieges, die Wahrung der Neutralität und die Verbündung der Balkanvölker gefordert.

### Verbotene Maiseierversammlungen.

Eine in Bremen am 1. Mai geplante öffentliche Gewerkschaftsversammlung mit einem sozialpolitischen Thema ist vom Generalkommando in Altona verboten worden. Es nahm Anstoß daran, daß die Versammlung für bestimmte Organisationen vorgesehen war und daß sie am 1. Mai stattfinden sollte. Das Generalkommando will nur Versammlungen dulden, die für die Allgemeinheit zugänglich sind, ohne Rücksicht auf die Parteizugehörigkeit.

Auch die für den 1. Mai in Wegefeld einberufene Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins wurde untersagt. Hier sollte ein politisches Thema behandelt werden.

In Gemelingen ist die Mitgliederversammlung des dortigen Sozialdemokratischen Vereins, die ebenfalls für den 1. Mai angemeldet wurde, zwar genehmigt worden, indes der Tagesordnungspunkt „Maiseier“ mußte gestrichen werden.

### Auch in Baden ein Maiseierverbot.

Dem Vorsitzenden des Sozialdemokratischen Vereins in Freiburg i. B. ging am 30. April, abends, die folgende Mitteilung vom dortigen Bezirksamt zu:

Nach heute nachmittags eingetrossener telegraphischer Nachricht des Groß. Ministeriums des Innern hat das Königl. stellvertretende Generalkommando des 14. Armeekorps in Karlsruhe die Abhaltung politischer Versammlungen anlässlich des 1. Mai verboten. Ihre auf morgen abend abzuräumte Maiseier-Zusammenkunft darf daher nicht stattfinden. Dr. Kloß.

Für diese Maiseier-Zusammenkunft war nur eine kurze Ansprache, Rezitationen und Vieder des Arbeiter-Gesangvereins „Freundschaft“ vorgesehen.

### Verbot einer Maiseierschrift.

Die Maiseierschrift unserer österreichischen Genossen „Sunktsma“ ist durch das Generalkommando des 7. Armeekorps verboten worden. Freitag früh erschienen in der Buchhandlung unseres Düsseldorfener Parteiblattes zwei Polizeibeamte, um die eventuell vorhandenen Exemplare zu beschlagnahmen. Ihnen wurde mitgeteilt, daß unser Düsseldorfener Verleger die Schrift nicht bezogen hat. Damit war die Mission der Beamten erledigt.

### Dem Heere angehörige Reichstagsmitglieder

sind laut Verfügung im „Armeeverordnungsblatt“ für die Dauer der Tagung zu beurlauben. Auch dem Heere nicht angehörige Reichstagsmitglieder dürfen zur Fahrt nach Berlin und zurück in die Heimat die für Militärtransporte bestimmten Züge benutzen.

### Abtretung Dänisch-Westindiens an Amerika.

Die seit Mitte des 18. Jahrhunderts im Besitze Dänemarks befindlichen westindischen Inseln St. Croix, St. Thomas und St. Jean sollen nach „Asienbladet“ vom 25. April an die Vereinigten Staaten abgetreten worden sein.

### Kämpfe der Italiener in Tripolis.

Tripolis, 2. Mai. (B. Z. B.) (Meldung der Agengia Stefani.) Oberst Riant, der mit einer aus drei Waffengattungen bestehenden Abteilung, der sich zahlreiche Banden von Irregulären angeschlossen hatten, in der Gegend von Orfella Syrtica operierte, hat aus dem Fort Syrtie an die Regierung in Tripolis die telegraphische Meldung ersandt, daß er am 29. April das Lager der Rebellen bei Eastwadi (südlich von Syrtie) angegriffen habe. Gleich zu Beginn des Kampfes seien die Irregulären unermutet zum Feinde übergegangen, was die regulären Truppen in eine sehr schwierige Lage gebracht habe, aus der sie sich jedoch — allerdings mit beträchtlichen Verlusten — hätten befreien können. Tapfer kämpfend, hätten sie am Abend das Fort Syrtie erreicht.

## Letzte Nachrichten.

### Stadbrand.

Colon, 2. Mai. (B. Z. B.) Die Hälfte der Stadt und besonders das Geschäftsviertel sind durch einen Feuersturm zerstört worden. Der Schaden wird auf 10 Millionen Frank geschätzt. Colon liegt an der Landenge von Panama.

### Serunglückte Flieger.

Paris, 2. Mai. (B. Z. B.) „Leit Journal“ meldet aus Chalons sur Marne: Zwei französische Militärflieger, ein Leutnant und ein Hauptmann, sind während eines Erkundungsfluges bei La Croix sur Meuse tödlich abgestürzt.

# Aus Groß-Berlin.

## Charlottenburg — Stadtverordnetenwahl.

Heute, am 3. Mai, findet für den auscheidenden Genossen Stutz im 1. Bezirk eine Ersatzwahl statt. Kandidat hierfür ist der Genosse Simon Kagenstein. Die fortschrittliche Volkspartei hat — gleich uns vor einigen Monaten im 8. Bezirk — zur Wahrung des Bürgerfriedens von der Aufstellung eines eigenen Kandidaten Abstand genommen. Damit ist die Wahl des Genossen Kagenstein zwar gesichert; dennoch ist es Pflicht jedes Wahlberechtigten, an der Wahl teilzunehmen, um auch so unsern Anspruch auf dieses Mandat zu erhärten.

Die Wahl findet in der Zeit von 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends statt.

Die Wahllokale sind:

Kabunde, Spandauer Straße Ecke Kastanienallee;  
Gröfing, Am Bahnhof Westend 2;  
Hajloff, Potsdamer Straße 6, Ecke Nehringstraße.

## Wagewitter.

Dem Gewitter am Abend des 1. Mai folgte am gestrigen Sonntagnachmittag ein zweites recht schweres Wagewitter. So weit sich übersehen läßt, hat der Blitz trotz schwerer Entladungen im Bereiche der Reichshauptstadt keinen Schaden angerichtet. Auf längere Zeit wurde aber der Fernsprechverkehr eingestellt.

## Feuerungszulage für die Feuerwehrleute.

Der Magistrat hat der Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage gemacht, nach der die Feuerwehrleute bei einem Gehalt bis 2000 M. 10 M. monatliche Feuerungszulage erhalten sollen.

## Freibad Müggelsee.

Das Freibad Müggelsee bei Rahnsdorf, das von den Gemeinden Rahnsdorf und Friedrichshagen, dem Kreise Niederbarnim und der Stadt Berlin unter Beteiligung auch einiger Vereine und Privatleute betrieben wird, öffnet seine Pforten am ersten Pfingstfeiertag wieder dem allgemeinen Besuch. Vergangenes Jahr mußte es am 9. August vorzeitig den Betrieb schließen, hauptsächlich, weil nach Ausbruch des Krieges die Sororibahn zunächst in der Hauptsache für militärische Bewegungen in Anspruch genommen wurde. Besuch wurde das Bad im Juni von 46 138 Erwachsenen und 8327 Kindern und im Juli von 78 811 Erwachsenen und 14 892 Kindern. Dabei sind die Kinder unter sechs Jahren nicht mit gerechnet. Sie haben freien Eintritt. Im August, vom 1. bis 9., sank die Besucherzahl plötzlich auf 1291 Erwachsene und 197 Kinder. Die Gesamtzahl der Besucher ohne die Kinder bis zu sechs Jahren betrug 159 521. Die höchste Besucherzahl am Sonntag erreichte der 19. Juni mit rund 22 000 Personen. Zeltarten wurden im Sommer vorigen Jahres 283 ausgegeben. Die Duzendblat-Eintrittskarten, die im vorigen Jahre wegen des vorzeitigen Schlußes nicht abgehoben werden konnten, sind auch in diesem Jahre gültig. Erkrankte und verwundete Soldaten haben freien Eintritt.

## Städtischer Grunderwerb.

Die Stadtgemeinde beabsichtigt, das am Südufer 16/17 belegene, Steffens u. Nöldt gehörende Grundstück zu dem Preise von 940 000 M. zu erwerben. Das ausgedehnte Gebäude hat Bahn- und Wasseranschluss und eignet sich teilweise gut für den neuen Reichshafen und ergänzt andererseits den für die Elektrizitätswerke sehr brauchbaren Grundbesitz.

## Die Klassenbesetzung der Berliner Gemeindeschulen.

Der Magistrat übermittelte alljährlich Anfang Mai und Anfang November eine Nachweisung über die Klassenbesetzung der Gemeindeschulen. In Rücksicht auf den Kriegszustand sind aber die mit dieser Arbeit betrauten Rektoren und Klassenlehrer so in Anspruch genommen, daß für die Dauer des Krieges von der Vorlegung dieser Nachweisung Abstand genommen werden soll. Der Magistrat bemerkt ausdrücklich, daß der Schulbetrieb in bisheriger Weise durchgeführt werde, es sei sogar möglich gewesen, auch den Unterricht in die Hilfs- und Schwerkörperschulen fortzuführen.

## Abgelehnte öffentliche Waierversammlung in Spandau.

Das Gesuch des Spandauer Wahlvereins um Abhaltung einer öffentlichen Waierversammlung wurde vom Oberbürgermeister Koecke mit folgendem Bescheid abgelehnt: „Die Abhaltung einer Versammlung am 1. Mai ds. J., abends 8 1/2 Uhr, im Roten Adler, Potsdamer Straße 6, wird hiermit abgelehnt.“

## Rätselhaftes Verschwinden eines Kindes.

Das rätselhafteste Verschwinden eines Kindes, über das wir vor acht Tagen berichteten, ist auch jetzt noch nicht weiter aufgeklärt. Die Frau Bernhard aus der Hufschmiedstraße, die mit ihrer Tochter unter dem dringenden Verdacht, das Lötchen eines Mädchens aus Charlottenburg umgebracht oder zu unlauteren Zwecken mißbraucht zu haben, verhaftet wurde, behauptet jetzt, daß sie das Kind nicht getötet, sondern einer Frau in Koobitz übergeben habe. Ihre Tochter habe sie getötet. Das Paket, das auf dem Fensterbrett gelegen, habe nicht die Leiche des kleinen Mädchens, sondern den Kadaver eines Kaninchens enthalten, das sie eigens geschlachtet habe, um ihre Tochter irre zu führen. Dieser gegenüber habe sie die Beggabe des Kindes irgendwie erklären müssen. Sie habe nun gewußt, daß ihre Tochter das Paket nicht weiter untersuchen werde, sobald sie darin irgendwelches Fleisch erblicke. Das sei denn auch eingetroffen. Die Kriminalpolizei forschte nun nach der Frau, der Frau Bernhard das Kind übergeben haben will, und ermittelte jetzt, daß sie in dem angegebenen Hause auch wirklich gewohnt hat. Die Frau ist aber schon vor einem Jahre gestorben, also lange vor der Geburt des verschwundenen Kindes. Ermittlungen in den fünf Wohnungen, die Frau Bernhard in kurzer Zeit gehabt hat, förderten nichts zutage. Was die Frau mit der Kleinen gemacht hat, ließ sich also bisher nicht weiter aufklären. Vielleicht hat sie es irgendwo untergeschoben, um aus dem Geheimnis dauernd Geld herauszuschlagen.

## Todessturz aus dem Eisenbahntwagen.

Als Sonntag früh um 6 1/2 Uhr ein Zug in den Wannseebahnhof Wilmersdorf-Friedenau einlief, fiel eine junge Frau aus ihrem Abteil auf das Nebengleis hinaus und blieb auf der Stelle tot liegen. Sie hat wahrscheinlich in der Hast nach der verkehrten Seite aussteigen wollen und dabei den Tod gefunden. Die Leiche wurde nach der Halle in der Eulienstraße zu Schöneberg gebracht. Die Persönlichkeit der Verunglückten konnte noch nicht festgestellt werden. Sie ist etwa 25 Jahre alt, kräftig gebaut und trug ein blaumeiß gestreiftes Baschleid, schwarze, durchbrochene Strümpfe und Halbschuhe aus schwarzem Zeug. Bei sich hatte sie eine schwarze Sandtasche.

## Kriegsschwindler.

Zwei Kriegsschwindler in Uniform mit dem Eisernen Kreuz treiben wieder ihr Unwesen. Beide treten als Invaliden auf. Ein angeblicher Gottlieb Grama, der sächsische Feldartillerieuniform trägt und mit der Tapferkeitsmedaille außer dem Eisernen Kreuz sich schmückt hat, sucht nicht nur Berlin, sondern auch Reinickendorf, Schöneberg und Charlottenburg heim. Er verkehrt gern in Kaffees, auch in den Erfrischungsräumen der Warenhäuser, weiß gut zu erzählen und bringt es leicht fertig, daß er in Familien eingeladen wird. Er schildert dann, wie er als Einjähriger eingezogen worden sei, ein schönes Vermögen bestitze, aber trotzdem augenblicklich an Geldmangel leide, weil sein Rechtsanwalt, der Generalvollmacht habe, für ihn 82 000 M. Kriegsanleihe gezichnet habe. So schafft er sich die Grundlage für eigene Anleihen, und wenn er damit kein Glück hat, so stiehlt er im geeignetsten Augenblick, was er an Goldsachen, Ringen, Ketten usw. erhaschen kann. Der zweite Schwindler, der auf der Uniform des 220. Infanterieregiments außer dem Eisernen Kreuz auch noch die Rettungsmedaille trägt, hat es besonders auf Dienstmädchen abgesehen. Er betreibt auch den Heiratschwindel und betrügt auch Pensionsinhaber um Miete und Kostgeld. Eine Zeitlang war er verschwunden. Dann tauchte er plötzlich als Unteroffizier wieder auf. Er hatte die Abwesenheit benützt, um sich selbst zu befördern und rechnete zutreffend darauf, daß er so noch mehr Erfolg haben werde.

Am Lehrter Bahnhof bettelte dieser Tage ein uniformierter Schwindler Passanten an, er liege als Verwundeter im Virchowkrankenhaus und möchte Fahrgeld haben. Er wurde schließlich

verfolgt und rettete sich vor der Festnahme durch schnelle Flucht auf eine Straßenbahn.

## Der falsche Polizeibeamte.

Ein Kriegsschwindler, der vor längerer Zeit in einer Behausung in Steglitz einige Beunruhigung hervorrief, hat jetzt eine überraschende Aufklärung gefunden. In der Wohnung eines Engländers aus der Mariendorfer Straße, der sich als Häftlingsgefangener im Lager zu Ruhleben befindet, erschien eines Abends kurz nach 10 Uhr ein gut gekleideter junger Herr. Er war vor dem Hause dorgefahren gekommen, hatte den Sohn des Hauswirts herausgepfiffen und sich in der späten Stunde noch Eingang verschafft durch die Behauptung, daß er vom Polizeipräsidenten komme und wegen zweier Engländer eine eilige Sache zu erledigen habe. Die Gattin des Gefangenen war zu ihrer Mutter gegangen, ihr Schwiegervater war allein da. Der „Beamte des Polizeipräsidenten“ wartete bei dem alten Herrn bis 12 Uhr nachts. Als dann die Dame von ihrer Mutter zurückkehrte, erzählte ihr der junge Herr, ihr Gatte habe den Antrag gestellt, aus dem Lager entlassen zu werden, und aus dieser Veranlassung seien 83,50 M. zu zahlen. Die Frau war aber mißtrauisch, wick aus und sagte, sie habe augenblicklich nicht soviel Geld da und müsse es sich am nächsten Tage erst von der Mutter holen. Nun erklärte der Besucher, daß er am folgenden Tage wiederkommen werde. Beim Abschied gab er der Frau noch zu verstehen, daß er gestunden sein werde, strengere Maßregeln zu ergreifen, wenn sie sich noch einmal so spät nach Hause kommen werde. Am nächsten Tage kam der „Beamte vom Zimmer 23“ nicht wieder. Man hörte auch nichts weiter von ihm. Der Kriminalpolizei fiel nun auf, daß sich der 20 Jahre alte Fürsorgegeling Reinhard Blöb, über dessen Schindelleien als Arzt, Gerichtsvollzieher, Steuereinnahmer, Magistratsbeamter usw. wir kürzlich berichteten, auch fast immer den festen Satz von 83,50 M. ergaunert hatte. Ihre Vermutung, daß er auch in Steglitz den Reich reichlich verjudet habe, hat sich jetzt bestätigt. Die Angehörigen erkannten nach dem Bilde, das ihnen von Blöb vorgelegt wurde, ihren späten Abendbesuch sofort wieder. Die Blöb die Verhältnisse der Familie ausgekundschaftet hat, weiß man noch nicht.

## Aus aller Welt.

### Aus der Fremdenlegion.

Vor dem Kriegsgericht in Hanoi in Indochina wurde, wie der „Ostasiatische Lloyd“ meldet, Ende Januar gegen eine Anzahl deutscher Fremdenlegionäre verhandelt. Der Korporal Kurth wurde beschuldigt, nach Ausbruch des Krieges versucht zu haben, in Indochina eine Bewegung gegen Frankreich hervorzuheben und zu dem Zwecke zusammen mit anderen deutschen Legionären eine Verschwörung angezettelt zu haben. Zunächst sollte der in Kam-Rang stationierte Posten übermächtig werden, wodurch man in den Besitz der dort lagernden Waffen und Munition kam. Dann sollten weitere Militärposten unter dem Vorwande, Kam-Rang sei von Biraten bedroht, zu Hilfe gerufen und in einen Hinterhalt gelockt werden. Nach den ersten Erfolgen soll beabsichtigt worden sein, eine ernste Bewegung gegen den Bestand der französischen Herrschaft in Indochina ins Leben zu rufen.

Der Plan wurde verraten und die ermittelten Teilnehmer vor das Kriegsgericht gestellt. Dieses erkannte nach zweitägiger Verhandlung auf schuldig. Korporal Kurth, der Anführer der Bewegung, wurde zum Tode verurteilt, drei weitere deutsche Angehörige der Fremdenlegion zu je zehn Jahren Zuchthaus. Das gegen das Urteil eingereichte Revisionsgesuch wurde vom Revisionshof verworfen. Die Vollstreckung des Urteils gegen Kurth fand in Gegenwart der ganzen Garnison und einer großen, meist aus Annamiten bestehenden Menschenmenge in der Frühe des 8. Februar statt. Das Exekutionsspielzeug bestand aus sechs französischen und sechs belgischen Legionären. Die französische Lokalpresse schrieb nach vollzogener Hinrichtung:

„Der Korporal Kurth ist tapfer und ohne Feigheit gestorben. Die Offiziere und Soldaten, die seinem Tode beizuhelfen, hören nicht auf, den Mut dieses Mannes zu rühmen, der für uns ein ernsthafter hätte werden können.“

Ueber die Herkunft Kurths macht eine Langfinger Zeitung noch folgende Mitteilungen: Kurth soll vor seinem Tode dem auf sein Verlangen ihn besuchenden Missionar über seine Herkunft mitgeteilt haben, daß er der Sohn eines sächsischen Offiziers aus vornehmer Familie sei. Infolge von Familienzwistigkeiten sei er in die Fremdenlegion eingetreten. Seit Ausbruch des Krieges habe ihm aber der Wunsch keine Ruhe mehr gelassen, etwas für sein Vaterland zu tun.“

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstag mittig. Ziemlich kühl und veränderlich, mit öfter wiederholten, im Osten noch vielfach starken, westlich der Oder meist geringen Regenschauern. Später im Westen beginnende Aufbeiterung.

## Zuviel Steuern?

Die Steuereinschätzungen gehen den Steuerzahlern in den nächsten Wochen zu.

## Muskunst gibt

über die Höhe der zu zahlenden Steuern, über die abzugsberechtigten Ausgaben und alle anderen wissenwertigen Fragen auf diesem Gebiet das Buchlein

## Führer

durch das preußische Einkommensteuergesetz

Mit 19 Formularen für Eingaben und Reklamationen, sowie einem ausführlichen Sachregister

Preis 30 Pf.

Zu haben in allen

Büchereien, Buchhandlungen und in der Buchhandlung Vorwärts Lindenstraße 3.

## Deutsches Erzeugnis!

# Stollwerck „Gold“

Schokolade

Kakao-Pulver

Tafeln · Täfelchen · Plättchen

125 · 250 · 500 Gr.-Pakete

Wie selten zuvor, wurde der große Nähr- und Kräftigungswert von Kakao und Schokolade von unseren Truppen im Felde anerkannt!

## Deutsches Erzeugnis!

# H. & P. Uder, Berlin SO. 16. Engel-Ufer 5.

Haupt-Niederlage der k. k. österr. Tabak-Regie.

Zigarren — Zigaretten — Rauchtabake.

Nur für Wiederverkäufer zu Originalpreisen.

Alleinverkauf der Fabrikate der Firma

F. J. Burrus St. Kreuz

Größte deutsche Rauchtabakfabrikation.

Jahresproduktion über 5 000 000 Pfd. Rauchtabake

Zigaretten-Spezialität: L'Algerienne.

## Spezialarzt

f. Geschlechtskrankheiten, Harnleiden, Schwäche, Ehrlich-Haia-Kuren, Blut- und Harn-Untersuchungen.

Dr. med. Karl Reinhardt.

Prinzenstr. 64

Potsdamer Str. 117

Aufklärende

Institute:

zwischen Dresdener und Annonenstr.

Sprechst. 5-7, Sonntags 10-11.

a. d. Lützowstr. Sprechst. 1/11-2

u. 1/2, 8-10 U. abds., Sonnt. 11-1.

48 Seiten starke Broschüre gratis und postfrei in verschlossenem Kuvert.

Vom 6. bis 12. Mai 1915

werde ich in

Berlin, „Hotel Prinz Heinrich“

Dorotheenstraße Nr. 22

anwesend sein, um

künstliche Augen

direkt nach der Natur für meine Patienten anfertigen und einzupassen. F. Ad. Müller,

Augenoptiker aus Wiesbaden.



## Minlos'sches Waschpulver

verdankt

seinen großen Erfolg allein dem Umstande, daß es kein Seifenpulver ist, sondern

## Besseres

als dieses oder Seife.

# Möbel-Engros-Lager

Albert Gleiser Alexanderplatz G·M·B·H· Berlin C. 33 Alexanderstrasse 42

Die Zahlung kann durch Wertpapiere erfolgen, ev. auch nur als Depot in unsere Tresors zur späteren Wiedereinlösung.

Begleitend: Berliner Tischler-Tapezierermeister

Wir liefern direkt an Privats als Spezialität: 10 Jahre Garantie Schlafzimmer: M. 183, 219, 270, 326, 428, 532, 640, 814, 892, 1088 bis 3500 Beste Verarbeitung Spelzimmer: M. 296, 333, 426, 505, 622, 781 bis 4000 Wohnsajons: M. 242, 369, 429, 543, 736, 850 bis 2500 Herrenzimmer: M. 209, 328, 487, 550, 627, 752 bis 3000 Neuzeitl. Küchen: M. 51, 58, 75, 93, 125, 169, 249, 450 Skandinav. Lag. von ca. 500 Einrichtungen. Enorme Auswahl bis z. Ausgelesensten. Illustriert. Katalog m. Referenzliste gratis. Frankfurterlieferung durch ganz Deutschland direkt ab Fabrikgebäude. — Bis 150 km durch eig. Möbelautos. — Einzelmöbel.

Responsible Editor: Ernst Däumig, Steglitz. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Glöde, Berlin, Druck u. Verlag: Vorwärts-Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft Paul Singer & Co., Berlin SW.